

Der alte Spanier

Autor(en): **Knorr, H. / Graf, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 30

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-487436>

Nutzungsbedingungen

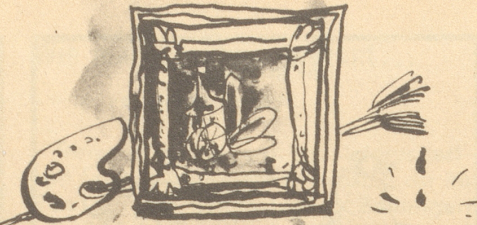
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DER ALTE SPANIER

Vignetten von H. Knorr

Felice Lura nannte sein Geschäft «Antiquités», aber von Beruf war er eigentlich Möbelschreiner. Nun, das eine schließt das andere nicht aus, sondern ergänzt sich im Gegenteil vorteilhaft, wenn die Liebe zu alten Möbeln sich mit handwerklichem Geschick vereint. Meine Frau war von ihm begeistert, die kirchlichen Kerzenständer auf unserem Büffet, der Kupferkessel am Fenster, die Stabellen im Eingang - alles war von Lura, auch der alte Stich im Kirschbaumrahmen und das zum Bücherständer umgebaute alte Spinnradgestell. Ich begleitete sie hie und zu dem munteren Tessiner, der zwar weniger gern an der Hobelbank stand als viel lieber mit dem Motorrad in seine Heimat hinunterrattete und dort knapp an der italienischen Grenze allerlei Geschäfte betrieb, die nicht immer das Licht des Tages wohlleiden mochten.

Eines Tages, als er uns eine Renaissancekommode zeigen wollte, die sich in einem bis zum Dache vollgepfropften Raum hinter der Werkstatt befand, bemerkten wir hinter den Möbeln ein kleines, verstaubtes Bild in einem schönen, alten Goldrahmen. Obschon in der herrschenden Dunkelheit nicht zu erkennen war, was das Gemälde darstellte, stieß meine Frau einen Ruf des Entzückens aus.

«Was ist das, Herr Lura? Was für eine alte Kostbarkeit verstecken Sie da?»

«Ein sehr, sehr altes Stück», flüsterte Lura bedeutungsvoll, «ein alter Spanier».

Wie das klang: ein alter Spanier! Nun war auch ich hingerissen. Wir hatten beide noch

Sie schaute mich an, um herauszubringen, ob ich es ernsthaft meine, worauf ich hinzufügte: «Die Weinflasche mit dem schmalen Streifen Licht darauf.»

Lura, welcher begriffen hatte, daß dieses rätselhafte Stück uns mehr gefangen nahm als seine Renaissancekommode, schlug vor:

«Ich kann es Ihnen aufrischen, Sie wissen ja, daß ich mich darauf verstehe.»

«Ist es signiert?» fragte meine Frau, «wie heißt er denn, der alte Spanier?»



Nein, signiert war es nicht und Lura konnte den Namen nicht mehr sagen, aber es war ein sehr berühmter Maler. «Wissen Sie, diese alten Spanier kenne ich weniger.» Er habe das Bild von einer Dame, die ursprünglich sehr reich gewesen sei und sehr kostbare und berühmte Gemälde besessen, aber dann ihr Vermögen verloren hätte. Stück um Stück habe sie verkauft und dies sei eines davon. Nun sei sie wohl längst gestorben — ein Emigrantenschicksal. Lura schien ergriffen. Meine Frau aber stufte mich in die Seite, was wohl heißen mochte: endlich ein Fund! Das darf man sich nicht entgehen lassen!

«Was wollen Sie dafür?»

Nun setzte Lura seine ernsteste Miene auf, deren er fähig war.

«Das Bild ist sicher seine fünftausend Franken wert, Madame, aber es ist nicht signiert und ich habe kein Expertengutachten dazu. Eine Expertise kommt sehr teuer zu stehen. Aber weil Sie es sind und weil es Ihnen so gut gefällt — fünfhundert.»

Wir haben das Bild gekauft, für vierhundert-fünzig. Lura hat es aufgefrischt. Die ganze und die aufgeschnittene Orange und die Brötchen sind heller geworden und die edle Form der Weinflasche hebt sich berückend vom

schwarzen Hintergrund ab. Es hängt in unserem Wohnzimmer, und jedem Besucher, der davor verweilt, wird bedeutungsvoll zugeflüstert: «Ein alter Spanier.»

Worauf jeder Besucher andächtig sagt: «Ja, das sieht man. Ein wundervolles Stück!»

Aber es ist kein alter Spanier! Ein Zufall hat uns die schöne Illusion jäh geraubt. Nur vor den Besuchern erhalten wir sie noch aufrecht. Weil es ihnen immer so Eindruck macht: «Ein alter Spanier.»

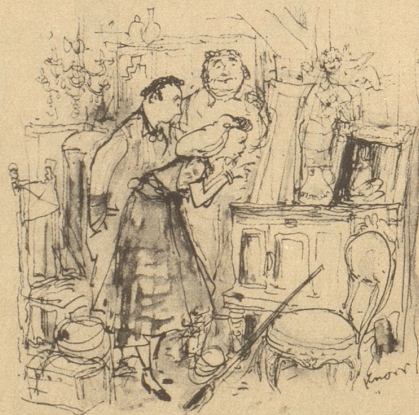
Die Renaissancekommode, die wir etwas später doch noch gekauft haben, brachte es an den Tag. Eine ihrer Schubladen enthielt — was Lura übersehen hatte — ein Verzeichnis von Gegenständen, die er von einer Dame gekauft hatte, und das Verzeichnis enthielt auch deren Adresse. Verschiedene Möbel, worunter die Kommode, wurden genannt und auch ein Oelbild «Nature morte Fr. 35.—». Da mich der Haber stach und ich einen bestimmten Verdacht nicht los wurde, suchte ich die Dame auf, die höchst lebendig in einer stillen Pension wohnte. Sie verstand erst nicht, was ich mit dem alten Spanier meinte. Dann aber lachte sie: «Ach, das kleine Bild mit den Orangen und der Flasche? Das hat vor etwa dreißig Jahren ein Medizinstudent gemalt, der in Paris bei mir wohnte. Ich weiß nicht, ob er es von sich aus gemalt, oder ob er es kopiert hat. Er malte so nebenbei, weil es ihm Freude



machte. Wissen Sie, ich verkaufte Lura einen Teil meines Hausrats, als ich aus einer Wohnung in diese Pension zog. Früher wohnte ich in Paris.» Und sie begann zu erzählen, wie schön das Leben gewesen sei — damals.

Das Bild hatte sie dem Händler so nebenbei mit den Möbeln verkauft. Fünfunddreißig Franken hätte sie dafür verlangt — eigentlich mehr wegen dem schönen, alten Goldrahmen.

Ernst Graf.



keine Ahnung, was es damit überhaupt auf sich hatte, aber der Händler bemerkte unser Interesse. Sorgfältig nahm er das Bild aus seinem Versteck hervor, wischte mit dem Taschentuch die dicke Staubschicht weg und hielt das kleine Gemälde in ein vorteilhaftes Licht. Es war stark nachgedunkelt, aber nun konnte man immerhin eine ganze und eine aufgeschnittene Orange erkennen, drei längliche Brötchen und eine Weinflasche.

«Wie edel diese alten Bilder gemalt sind», sagte meine Frau andächtig, «so einfach und so vornehm, findest du nicht?»

«Ja», sagte ich, «besonders die Weinflasche».



ODEON-BAR
ZÜRICH
das gediegene
Cabaret - Dancing
am Bellevue
Inh. G. A. Doebeli